

Viviane Ehrensberger

Gedankenspiel

Seltsam kühl fühlt sie sich an. Schwer in meiner Hand. Das schwarze Loch scheint mich auszulachen, ich sehe nicht bis ans andere Ende. Es ist es nicht wert. Es ist es nicht wert? Was wissen die schon? Die beruhigende Kälte an meiner Schläfe. Ich schlucke, merke, wie ich leicht zittere. Ist dies nicht der Moment, wo mein ganzes Leben vor meinem inneren Auge vorbeiziehen sollte? Ich fühle nichts. Ich streng mich an, sehne mich danach, irgendetwas zu spüren. Aber da ist nichts. Die Leere des Lochs scheint der Spiegel meiner Seele zu sein. Die Seele. Das ist doch bloss eine Ausrede für Leute, die Angst vor dem Tod haben. Ich habe keine Angst, nein. Was kann schon schlimmer sein als meine jämmerliche Existenz? Aber Selbstmitleid ist nicht meine Art.

Ist das eine Träne? Ich wüsste nicht, wofür. Verwirrt wische ich sie weg. Es kommen noch mehr, eine Invasion der Tränen. Meine Sicht verschwimmt, die Pistole ist nur noch ein schwarzes Etwas. Ärgerlich schlucke ich. Ich kann sie nicht aufhalten. Es ist wie ein Meer, das endlich einen Ausfluss gefunden hat. Und da rumort es. Tief in meinem Bauch. Ich kämpfe, wehre mich dagegen, doch es ist wie ein Erdbeben, eine Lawine, unaufhaltsam. Der Schluchzer erschüttert meinen ganzen Körper. Meine Schultern zucken, ich habe nicht die Macht, etwas dagegen zu unternehmen. Ich falle in mich zusammen. Das Gerüst, das meinen Rücken gestärkt, meinen Kopf aufrecht gehalten hat, ist in sich zusammengebrochen. In das riesige, schwarze Loch in meinem Innern, wo mein Herz sein sollte. Die Waffe rutscht mir aus den Händen. Der Aufprall auf dem Betonboden ist gedämpft, als gehöre er nicht in mein Leben. Ich rutsche die Wand hinab, meine Knie tragen mein Gewicht nicht mehr. Spüre die Kälte des rauen Bodens unter mir. Ich ziehe meine Beine nah an mich heran, umschlinge mich selber, in einer Umarmung voll Liebe, die nie jemand anderes für mich empfunden hat. Den Kopf im Arm. Die Schwere der Welt lastet auf mir. Das Schluchzen ist jetzt zu

einem leisen Wimmern geworden, wie ein junges Kätzchen, das verlassen worden ist. Das Bild gefällt mir, es spendet mir Trost. Ich bin ein Kätzchen.

Schlafen, ich möchte nur noch schlafen. Vergessen. Doch ich kann nicht. Nicht bevor es vollbracht ist. Dann werde ich schlafen können, ewig schlummern. Meine Hand tastet den Boden entlang, die Fingerspitzen berühren etwas. Es ist die Pistole. Ich ziehe sie an mich heran, das Schleifgeräusch auf dem Boden hallt schaurig von den Wänden wieder. Wenn ich doch nur jemanden hätte, dem ich einen Abschiedsbrief schreiben könnte. Jemanden, von dem ich wüsste, dass er um mich weint. Ich hebe die Pistole auf. Sie ist schwer, so furchtbar schwer. Oder bin ich es, die die Kraft verlassen hat? Meine Finger umschliessen die Schusswaffe. Das Metal erwärmt sich langsam unter meinem Griff, meine Knöchel treten weiss hervor. Ist es nicht tröstlich, seinen Tod zu kennen? Fast bin ich versucht, die Pistole zu streicheln, sie zu liebkosen. Mein Erlöser. Meine Sicht ist wieder klar, die Tränen getrocknet. Was übrig geblieben ist, salzige Spuren auf meinen Wangen. Ein Gefühl wie nach einem langen Regen. Ruhe. Ja, ich bin ruhig. Die Leere ist nicht mehr furchteinflössend, sondern friedlich. Ich reisse mich zusammen, konzentriere mich. Ich habe ein Ziel vor Augen, möchte mich nicht verlieren in diesem Moment. Die Pistole wiederum an meiner Schläfe. Ich suche den richtigen Punkt, in kreisförmigen Bewegungen, die weichste Stelle. Schliesse meine Augen. Ich rede meinem Zeigefinger gut zu, drück ab, sage ich, doch er gehorcht nicht. Ich habe Angst. Richtige Angst. Doch es gibt kein Zurück, es kann kein Zurück mehr geben. Ich kneife die Augen zusammen, mein Herz rast. Diesmal schaffe ich es, ich spüre, wie mein Finger sich bewegt. Wie in Zeitlupe.

Klick.

„So, das wär's für heute, meine Damen und Herren. Hervorragende Leistung, Katharina, du hast echtes Talent. Dann sehen wir uns

Ich richte mich auf, strecke mich. Ich spüre, wie das Leben, die Wärme zurückfließt, in meinen Bauch, meine Arme und Beine, bis in die Fingerspitzen. Ich schüttle das beklemmende Gefühl ab, mein Puls normalisiert sich wieder. Ich atme tief ein, die Luft füllt meine Lungen, ich habe noch nicht genug, atme ein, bis ich das Gefühl habe, mein Brustkorb

zerspringe. Ein gutes Gefühl. Ich lasse die Luft zwischen meinen Zähnen wieder hinauszischen. Eilig, wie der Rest der Truppe, packe ich meine Sachen ein und trete hinaus aus dem grossen, kühlen Saal ins Sonnenlicht. Dort schliesse ich die Augen. Lasse die Strahlen auf mich einwirken. Ich lächle.

„Hey, Katharina, warte!“ Ich drehe mich um. Maik stürmt auf mich zu. „Das vorhin, das war so real. Du spielst die Rolle perfekt. Ich habe dir die Nummer voll und ganz abgenommen. Ein paar Mal ist es mir fast kalt den Rücken heruntergelaufen. Meinen Respekt hast du. Wie machst du das bloss?“ Er klopf mir anerkennend auf die Schulter.

Ich bedanke mich, lächle. Wende mich ab. Wenn du wüsstest, Maik. Das war nicht gespielt. Das dort auf der Bühne, das war ich. Meine Schritte entfernen sich. Der Wind bläst kühl über den verlassen Schulhof, wirbelt ein paar Blätter auf. Da ist sie wieder. Die Leere. Die Einsamkeit.

Laudatio

Viviane Ehrensberger beschreibt in "Gedankenspiel" die Gefühle und Gedanken einer Selbstmörderin mit stets überzeugender Tiefe, sie schildert die letzten Augenblicke vor der Selbsttötung mit einer Glaubwürdigkeit, die nicht zuletzt ihrer sprachlichen Ausgefeiltheit und der ausgesuchten Liebe zum Detail zu verdanken ist. Dem Thema "Spiel" Rechnung tragend, schlägt sie in der Geschichte mehrmals spielerische Haken und steigert gekonnt Spannung und Tiefe bis zum bitteren Ende. Sie erhält hierfür – ex aequo – den ersten Preis der Kategorie Oberstufe.

Tim Krohn